

Theodor Geiger (9.11.1891 bis 16.6.1952)

Gehlhoff, Wilhelm

Veröffentlicht in:
Abhandlungen der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft Band 5, 1953,
S. 199-202



Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig

Theodor Geiger (9. 11. 1891 bis 16. 6. 1952)

Worte des Gedenkens auf der Plenarsitzung der
Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft
am 16. Juli 1952

Von Wilhelm Gehlhoff

Herr Präsident!

Am 16. Juni wurde uns das außerordentliche Mitglied, der Soziologe Professor Theodor Geiger im 61. Jahr seines Lebens jäh entrissen. Der Tod ereilte ihn auf dem Schiff, das ihn heimwärts trug, nachdem er 10 Monate auf dem nordamerikanischen Kontinent hart gearbeitet hatte; dozierend und prüfend als Gastprofessor der kanadischen Universität Toronto, zwischendurch und danach vortragend, referierend und seine aktuellen Forschungspläne organisierend als Eingeladener der Universitäten Chicago, Harvard, Ann-Arbor, Columbus (Ohio), Yale, Columbia u. a.

Geigers beruflicher Standort war zwar die Universität Aarhus in Dänemark mit detachierten Verpflichtungen in Oslo und an den schwedischen Universitäten; aber sein Arbeitsplatz war mehr und mehr die westliche Welt geworden: seine riesige Gelehrtenkorrespondenz, seine in der Regel angeforderten Abhandlungen in den Fachzeitschriften vieler Länder und vor allem seine und seiner Mitarbeiter konkreten Forschungsziele breiteten ein immer dichtmaschiger werdendes Netz erfahrungswissenschaftlicher Erkenntnisabsichten über das Abendland. Vollends nachdem im Herbst 1949 unter der Ägide der UNESCO 21 Stifternationen die International Sociological Association errichtet hatten und Geiger als der Vertreter der 4 skandinavischen Länder in die Exekutive gewählt worden war und zugleich auf Grund seines Forschungsprogrammes einer der 3 Soziologen wurde, aus denen sich das Committee on Social Research zusammensetzt. 1950 wurde er sein chairman mit dem Auftrag, cross-national Untersuchungen zu organisieren. Seitdem war er mehr und mehr gezwungen, an seinen Büchern und Abhandlungen sozusagen zwischen den Flugzeugen zu arbeiten. Daß seine Publikationen nicht darunter gelitten haben, dokumentiert den Elan und die Kraft seines Geistes und die Gediegenheit der vorangegangenen Untersuchungen. Die Kehrseite der Medaille freilich ist, daß wir mehrere unvollendete Werke und vieles, was ihn noch mit den Anfängen des Entstehens peinigte, verzierend hinnehmen müssen.

Meine Aufgabe heute und hier soll nicht sein, diese seine wissenschaftliche Arbeit zu würdigen. Das wird wahrscheinlich in einem der nächsten Bände der Abhandlungen unserer Akademie geschehen. Hier und heute kommt es mir darauf an, den Menschen und seine wissenschaftliche Gesamtpersönlichkeit in Erscheinung treten zu lassen, soweit ich es vermag.

Formelhaft ist Theodor Geigers Wesen damit zu kennzeichnen, daß man sagt: in ungewöhnlichem Maße entsprachen sich in seiner Persönlichkeit Menschentum und Gelehrtentum, und diese Kongruenz stellte ihn unter das Gesetz des heroischen Lebenslaufes. Gestatten Sie mir, daß ich versuche, Ihnen Geiger in dieser Blickrichtung lebendig zu machen, indem ich mich seiner Ideologiekritik bediene. Sein Leben lang hat er sie geübt, und es ist dieser im Zentrum der sozialwissenschaftlichen Erkenntnistheorie und Methodik stehende Problemkreis, der auch das Gravitationszentrum seines wissenschaftlichen und seines persönlichen Lebens war. Hier ist die Deckung zwischen dem Menschen und dem Gelehrten vollkommen.

Man hat — nicht zu unrecht — das Zeitalter der Geistesgeschichte, das mit und nach der Emanzipation von der theonomen Ordnung heraufgestiegen ist, das Zeitalter der Ideologien genannt. In ideologieverseuchter Luft sind die Sozialwissenschaften geboren worden, ja man kann sagen, ohne einen großen Fehler zu begehen, Ideologie hat sie gezeugt, und diese basiert auf Gefühls- und Willensverhältnisse des Theoretikers zu seinem Erkenntnisobjekt. Keine Gruppe der Erfahrungswissenschaften ist daher von jeher im theoretischen Denken mehr ideologiebedroht als die Sozialwissenschaften, voran die Staats- und Rechtstheorie, die Sozialökonomie und die Soziologie. Die Naturwissenschaften sind weit weniger der Gefahr ausgesetzt, daß sich theoriefremde Faktoren einschleichen, während man in bezug auf die Sozialökonomie und Soziologie geradezu eine konstitutive Seinsgebundenheit, eine Existentialgebundenheit auch des Erkenntnisdenkens, behauptet, und nicht nur die Bolschewisten tun es. Es ist Geigers Verdienst, diese Sorte von Wissenssoziologie zertrümmert zu haben. Allerdings — so übermächtig sind die Gefühlsverhältnisse des theoretischen Denkers zu seiner Soziallage und der gesellschaftlichen Struktur seiner Zeit, daß gediegene Schulung und langes Training im theoretischen Arbeiten an der objektiven raumzeitlichen Wirklichkeit allein nicht ausreichen, das sozialwissenschaftliche Bemühen vor ideologischen Einmengungen zu bewahren; ein starker und mutiger Charakter, ein vom Willen her ständig gespeistes Wachsein, ein argwöhnisches Auf-der-Hut-Sein müssen dazu kommen, müssen mit von der Partie sein.

Ich muß es mir versagen, genauer und tiefeschürfend den Ideologiebegriff, der der Ideologiekritik zugrunde liegt, nachzeichnend zu entwickeln. Andernfalls müßte ich auf die Erkenntnistheorie und Wertphilosophie der Uppsala-Schule (Hägerström, Hedvall, Phalen, Fries u. a.) eingehen und verfolgen, wie Geiger auf diesem Wege weitergeschritten ist. Auch sein Verhältnis zu der Gruppe der logistisch-mathematischen Philosophen des Neo-Positivismus, insbesondere des Wiener Kreises, dürfte ich nicht außer acht lassen. In aller Kürze sei nur dieses gesagt: Ideologie objektiviert und theoretisiert Werte, also letzten Endes Gefühlsverhältnisse zwischen dem Erkennenden und seinem Gegenstand. Daher bezieht sich der Ideologiebegriff, mit dem es die Ideologiekritik zu tun hat, auf eine Erscheinung, die nur im Bereiche theoretischen Denkens auftreten kann, z. B. in einer Rechtstheorie oder in einer ökonomischen Theorie. Indem Werte oder ihre Ursprünge in objektive Erscheinungen, zu objektiven Eigenschaften des Erkenntnisgegenstandes verwandelt werden, umfaßt die Ideologie atheoretische, theoriefremde Bestandteile eines theoretischen Gedankenganges. Die Prädikate richtig oder falsch im

Sinne der Übereinstimmung oder Nicht-Übereinstimmung mit der erkannten Wirklichkeit sind einfach gegenstandslos, denn sie bezielen ja gar nicht objektiv vorhandene raumzeitliche, lokalisierbare und temporalisierbare Erscheinungen, mit denen allein eine Theorie es zu tun haben kann, sondern ad hoc objektiv gemachte. Ideologie ist in der theoretischen Arbeit falsches Denken. Richtige Ideologie ist ein Widerspruch in sich, falsche Ideologie ist hölzernes Holz. Reine Ideologie hat allenfalls einen Sinn: das pure Werturteil ist reine Ideologie, d. h. rein von theoretischen Bestandteilen. Überaus zahlreich sind die verschiedenen Wege, auf denen sich solches Nicht-Verifizier- und Falsifizierbares, solches Para-Theoretisches in die theoretische Gedankenarbeit einschleichen kann: z. B. als Gesichtspunkt für die Auslese von Tatsachen in induktiven Untersuchungs- oder Beweisverfahren, oder als Blendung von Tatsachen oder gleichsam als Vergrößerungsglas. Sehr oft steckt das Ideologische in der Prämisse eines Schlusses. „Wer in seinem theoretischen Denken“, sagt Geiger, „nicht durch asketische Distanznahme den Gefühlsfaden zu zerschneiden vermag, der ihn an das Zu-Erkennende bindet, erkennt nicht die Dinge, sondern interpretiert sein Verhältnis zu ihnen. Er findet nicht Wahrheit über seine Denkgegenstände, er findet allenthalben und in alle Ewigkeit nur — sich selbst.“ Nach diesem Kanon hat Geiger gearbeitet und, was noch imposanter ist, gelebt. Von seinen ersten Arbeiten an bis zu dem Buche über „Theoretische und pragmatische Ideologiekritik“, das er in Canada für einen Wiener Verleger hat schreiben wollen und das er nur bis etwa zur Hälfte hat schreiben können — ist er nicht müde geworden, Ideologiekritik zu üben. Mit der unerbittlichen Härte eines Puritaners hat er darum gekämpft, seine Wissenschaft gegen den Bazillus der Ideologie und der ihr verwandten Metaphysik zu immunisieren. Und bei sich selbst hat er am meisten aufgepaßt. Wer ihm begegnet ist, weiß, daß er eine Vitalität von höchster Spannungsgröße besaß und daß er von einer Leidenschaft des Denkens besessen war, die oft genug erschreckte. Trotzdem hielt er sich streng in intellektueller Gefühlsaskese und Selbstkontrolle, ja, wenn es nicht anders ging, unterwarf er sich um der Wahrheit willen einer existentialen Selbstanalyse. War er nicht sicher geworden, warnte er seine Hörer oder Leser. Es ist eine noch offene Frage, ob und wie und bis zu welchem Grade auch das pragmatische Denken, das will bei Geiger besagen, ein Denken nicht in kühler selbstloser Beobachtung, sondern in interessierter Gerichtetheit auf das existentielle Verhältnis des Menschen einschließlich des Untersuchers zum Erkenntnisgegenstand ideologiefrei gehalten werden kann. Er betonte hier immer die besondere Notwendigkeit der existentialen Selbstanalyse (Abstreifen der „naiven Befangenheit“) und half sich des weiteren so, daß er die subjektiven Bestandteile der Aussage abgrenzte und das Fixierte in die Voraussetzungsprämisse aufnahm.

Unaufhörlich lebte er in der Emanzipation von der Ideologie, und Sie werden jetzt verstehen, warum ich gerade die ideologiekritischen Bemühungen aus der Fülle und der Mannigfaltigkeit seiner Arbeiten herausgegriffen habe. Die konsequente und allseitige Ideologiekritik ist in der Tat ein klares Spiegelbild von Geigers Persönlichkeit und Leben. Außer seinem blanken wissenschaftlichen Ethos zeigt dieses Bild die Maskenlosigkeit, die stete Vordringlichkeit seines Wesens und — seinen Mut und seine Standfestigkeit. Es

ist keine harmlose, gemütliche Angelegenheit, Ideologieentlarver zu sein. Entlarvt werden schließlich in concreto Menschen, oft machtvolle oder einflußreiche Menschen, eitle Menschen, deren geistvoll brillierender Gedankenpalast zusammenkracht, weil er — um mit Geiger zu sprechen — in den Gedankensümpfen der Metaphysik und der Ideologie fundamentierte war. Gereiztheit, unsachliche Anwürfe des Zornes, ja Verleumdung und Haß brandeten gegen ihn an, und die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Ideologie hätte ihn beinahe das Leben gekostet.

Und schließlich macht die Haltung, die die Ideologiekritik erheischt, deutlich und erklärbar, wie Geigers innerer Weg mehr und mehr auch der entsprechende äußere Weg wird. Wer konsequente und allseitige Ideologiekritik übt und behufs dessen in ständiger Selbstkontrolle über sich wacht, räumt bei sich selber auf. Der wachsenden Emanzipation vom Ideologischen in seinem wissenschaftlichen Bereich entspricht das Nacheinander der Emanzipation im menschlichen Lebensbereich. Er macht sich frei vom kirchlichen Dogma, frei von jeglicher Metaphysik und Transzendenz, frei von parteilicher Bindung und war in Zeit und Raum mehr und mehr zum Weltbürger ausgereift. Ihm kam dabei zur Hilfe, daß er mehrere Sprachen beherrschte, einschließlich Latein und Griechisch und in vielen konnte er sich verständlich machen.

Er war ein Mensch, dessen wahrhaft aristokratische Gefühlsweise die Strenge gegen sich selbst ebenso enthielt wie die lächelnde und versöhnende Milde zu seinen Mitmenschen. Wie bei jedem echten aristokratischen Menschen war sein Herz und sein Sinn bei denen, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Braunschweig, an dessen Hochschule er von 1928 bis zum Jahre der Selbstpreisgabe der deutschen Hochschulen wirkte, wird es nicht vergessen haben.